

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 9

Original-Comptag.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 M. Nur Postbezug.
Bestellung bei allen Postämtern.

Berlin, den 23. Februar 1930

Verlagsstelle: Berlin G2, Neuer Markt 6—12 IV.
Fernruf: Berlin B 2, Kupfergraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

46. Jahrgang

Internationale Hygieneausstellung in Dresden.

Gesundheit ist der höchste Besitz des Menschen!
Gesundheit ist das größte Gut des Völkerei!

An Messen und Ausstellungen haben wir in Deutschland wirklich keinen Mangel. Im Gegenteil, oft genug leiden unter dem Ueberfluß an Veranstaltungen gerade jene Ausstellungen, die es wert sind, bei allen Bevölkerungsschichten weitgehende Beachtung zu finden. Um so mehr hat also die Deffentlichkeit ein Anrecht darauf, daß ihr jene Veranstaltungen nahegebracht werden, die ihr etwas wirklich Nutzbringendes bieten. Gerade die werktätige Bevölkerung, der das Geld nicht locker sitzt, kann von ihren Gewerkschaftsblättern verlangen, daß sie sorgsam das Gute von dem Schlechten scheiden. Da ist es vielleicht sogar etwas gewagt, schon vor Beginn einer Ausstellung über sie zu schreiben. Wer jedoch das Werden der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden an Ort und Stelle verfolgen kann, der gewinnt heute schon den Eindruck, daß hier ein Werk zur Durchführung kommen soll, das — den breiten Massen der Arbeitnehmer in der richtigen Art zugänglich gemacht — sehr viel Nutzen stiften kann. Freilich kann man darüber streiten, ob es in der heute so schweren Zeiten richtig ist, jene Bauten zu errichten, wie das Hygienemuseum und die zahlreichen Ausstellungshallen. Doch wenn die Tatsachen nur einigermaßen etwas halten von dem, was die Ankündigungen versprechen, dann dürften die großen Summen nicht vergebens in diese Ausstellung hineingesteckt worden sein.

Arbeiterchaft und Angestellte sind natürlich in erster Linie an jenen Teilen der Ausstellung interessiert, die sich mit der Arbeits- und Gewerbehgiene befassen. Eine 1000 Quadratmeter große Halle wird lediglich diesem Gebiet dienen. Behandelt werden u. a.: Arbeitspsychologie, Beleuchtung, der Lärm und seine Folgen, praktischer Wärmeschutz, Arbeitsplatz und Arbeitsstil, allgemeine Verhütung von Staub-, Gas- und Giftschäden usw. Ferner Unfallverhütung, Gesehe und Gewerbeaufsicht, sowie Berufskrankheiten. Für unsere Frauen wird von Bedeutung sein die Ausstellungsgruppe Die Frau in Familie und Beruf. Dort werden behandelt sein: die körperliche und geistig-seelische Eigenart der Frau, die Frau im häuslichen Beruf, die Berufsschädigung der weiblichen Jugend und ihre Verhütung, die Belastung der verheirateten erwerbstätigen Frau und Mutter.

Für die Arbeiterchaft von ebenfalls hohem Interesse ist das Kapitel Wohnung und Siedlung. Man wird dort praktische Beispiele moderner Wohnhygiene sehen können, u. a.: Landarbeiterhaus, Haus für einen

Lungentranken, Haus für kinderreiche Familien, Kleingartenanlagen u. a. m. Von grundsätzlicher Bedeutung wird auch der Abschnitt über gesundheitliche und wirtschaftliche Beurteilung von Baustoffen, Bauweisen und der Hausanlage.

Wer nur wenig Geld zur Verfügung hat, der muß natürlich bemüht sein, für seine paar Mark oder Pfennige das Beste und Wertvollste an Lebensmitteln zu bekommen. Darüber soll ihn die Gruppe Lebensmittel auf der Hygieneausstellung belehren. Man wird interessante Einblicke erhalten in den Genußwert der Nahrung, in die Ernährungslehre überhaupt.

Auch die Hygieneausstellung wird nicht verhindern können, daß wir einmal krank werden. Wie gut man es hinfort in den Krankenhäusern haben soll, wird die Sonderchau Das Krankenhaus zeigen. Räume, in die der Laie nur kommt, wenn er als Kranker hineingehört, werden wir durchschreiten können in dem angenehmen Bewußtsein: vorläufig und hoffentlich überhaupt nicht.

Unseren Kindern ist ein großer Teil der Hygieneausstellung gewidmet. So wird zum Beispiel ein ganzes Musterschulhaus errichtet, das hoffentlich nicht als Beispiel nur für höhere Lehranstalten dient, sondern dazu beiträgt, daß die alten unhygienischen Schulbaracken recht bald verschwinden.

Das Deutsche Hygienemuseum wird dank der finanziellen Unterstützung durch das Reich, die sächsische Regierung und die Stadt Dresden seinen Neubau der Deffentlichkeit übergeben können. Das Museum selbst wird den Mittelpunkt der Ausstellung bilden. Als Hauptteil wird das Museum die Gruppe „Mensch“ in neuer Form zur Darstellung bringen. Anschließend werden die Gruppen „Ererbung und Eugenik“, „Die Frau als Gattin und Mutter“, „Die Ernährungslehre“ gezeigt werden.

Eine Gruppe „Gesundheit und Krankheit“ wird gemeinverständliche Darstellungen bringen, die zeigen sollen, wie man sich vor Krankheiten schützt. (Gute Ernährung, gute Kleidung usw. und das nötige Kleingeld dazu!) Als letzte Gruppe wird dargestellt innerhalb des Museums „Die Gesundheitspflege in Geschichte und Völkertunde“.

Die fremden Staaten, deren Beteiligung in sehr großem Umfang zu erwarten ist — bis jetzt sind 21 angemeldet —, werden in einer Halle der Nationen vereinigt.

Das Reich, die Länder, Provinzen, Städte usw., sowie die verschiedensten Organisationen

sind ebenfalls vertreten; doch wird dabei darauf Rücksicht genommen, daß von allen diesen Stellen nicht etwas Gleiches oder Gleichartiges ausgestellt wird, sondern die besten Leistungen der betreffenden Stelle sollen als Vorbild gezeigt werden.

Man wird zugeben: Wird nur ein Teil von dem allen so gezeigt, daß die Arbeiterchaft sich auch materielle Auswirkungen dieser Ausstellung versprechen kann, daß dafür gesorgt wird, daß die Musterchauen nicht Muster bleiben, sondern zur allgemeinen Einführung gelangen, um dem arbeitenden Menschen die Berufsausübung zu einer Quelle der Arbeitsfreude zu machen, dann wird es sich auch für den Lohnen, einen Besuch der Ausstellung zu machen, der mit seinem Gelde sehr haushalten muß. Insbesondere für unsere Jugend wird eine Fahrt zur Hygieneausstellung sich lohnen. (Für ihre Unterbringung in einem neuen „Haus der Jugend“ und in Jugendherbergen ist gesorgt.) Erst aber wollen wir sehen, was die Ausstellung bringt; ob die Ausstellung die Versprechungen, die sie uns macht, einlöst. Darüber soll hier dann berichtet werden.

Dr. E. P., Dresden.

Kurzarbeiterunterstützung.

Infolge der ausgedehnten Kurzarbeit, die unsere Kollegenchaft betroffen hat, dürfte es angebracht sein, erneut auf die hauptsächlichsten Bestimmungen der Kurzarbeiterunterstützung hinzuweisen.

Die auf Grund des § 130 des AWMG. von der Reichsanstalt zugelassene Kurzarbeiterunterstützung ist bis zum 31. März verlängert worden. Anspruch haben Kurzarbeiter, die in Betrieben mit mindestens 10 Arbeitnehmern beschäftigt werden und die mehr als zwei ganze Arbeitstage in der Kalenderwoche feiern müssen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt. Ausgeschlossen von der Unterstützung wird, wer eine ihm zuzumutende Arbeit während der Ausseztage ablehnt (§ 90 des AWMG.) oder der während der Ausseztage andere Arbeit gegen Entgelt verrichtet. Die Wartezeit ist erfüllt, wenn unmittelbar zuvor in zusammenhängenden Kalenderwochen insgesamt mindestens acht Arbeitstage ausgefallen sind oder wenn der Betrieb vorher zwei volle Wochen ganz geruht hat und die Vorbedingungen (Anwartschaft § 95 des AWMG.), die zum Bezug der Arbeitslosenunterstützung vorgeschrieben, erfüllt sind. Der Anspruch ist zeitlich nicht beschränkt. Eine Unterbrechung tritt dann ein, wenn in drei Kalenderwochen hintereinander voll gearbeitet oder während dieser Zeit pro Woche nicht mehr als ein Arbeitstag ausgelegt wurde. In diesem Falle ist erneut die Wartezeit zu erfüllen.

Die Unterstützung wird nach folgendem Schema gewährt:

| | | | | |
|--|-------|-------|-------|--|
| Bei Ausfall von . . . | 3 | 4 | 5 | Arbeitsstagen |
| beträgt die Hauptunterstützung . . . | 1 | 2 | 3 | Tageslöhle, die der Arbeitslose erhalten würde, wenn er arbeitslos wäre. |
| Bei 1—2 zuschlagsberechtigten Angehörigen bis zu . . . | 2 | 2 1/2 | 3 1/2 | " |
| Bei 3—4 zuschlagsberechtigten Angehörigen bis zu . . . | 2 1/2 | 3 | 4 | " |

Zuständig für den Antrag auf Kurzarbeiterunterstützung ist das Arbeitsamt, in dessen Bezirk der Kurzarbeiter beschäftigt wird.

Den Antrag auf Kurzarbeiterunterstützung kann der Arbeitgeber oder die Betriebsvertretung oder, sofern eine solche nicht besteht, jeder Kurzarbeiter für alle Kurzarbeiter des Betriebes stellen.

Die vorgesehene Anzeige hat der Arbeitgeber zu erstatten. Unterläßt er sie, dann kann sie von der Betriebsvertretung oder, sofern eine solche nicht besteht, von jedem Arbeitnehmer des Betriebes erstattet werden. Ist die vorgesehene Anzeige unterblieben, dann gilt der Antrag zugleich als Anzeige.

Der Arbeitgeber hat die Kurzarbeiterunterstützung aus Verlangen des Arbeitsamtes kostenlos auszugahlen.

Im übrigen finden auf das Verfahren die §§ 171 bis 185 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung entsprechende Anwendung. Dd.

Neuregelung des Ablaufes der Allgemeinverbindlichkeit der Tarifverträge.

Die seither geltenden Bestimmungen über den Ablauf der Allgemeinverbindlichkeit der Tarifverträge sehen vor, daß es eines besonderen Antrages bedurfte, um die Allgemeinverbindlichkeit aufzuheben. Durch eine Entscheidung des Reichsarbeitsministers vom 31. Dezember haben diese Bestimmungen folgenden Zusatz erhalten:

„Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrag.“

Dieser Entscheidung des Reichsarbeitsministers ist ein Schreiben desselben an die Spitzenverbände der Unternehmer und der Arbeiterkassen vorausgegangen, die als Begründung der vorstehenden Entscheidung angeführt werden kann und in dem es heißt:

„Entsprechend dem Ergebnis meiner Besprechungen mit den Vertretern der Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beabsichtige ich, die allgemeine Verbindlichkeit eines Tarifvertrages künftig von vornherein auf seine Laufdauer zu begrenzen, so daß es einer ausdrücklichen Aufhebung der allgemeinen Verbindlichkeit nicht mehr bedarf. Um eine Verwirrung durch die gleichzeitige Anwendung zweier Verfahrensarten zu vermeiden, sollen auch die bereits erfolgten Allgemeinverbindlichkeitsklärungen hinsichtlich der Beendigung der allgemeinen Verbindlichkeit ebenso behandelt werden. Ich beabsichtige, dies durch einen Zusatz zu meinen bisher erfolgten Entscheidungen zum Ausdruck zu bringen.“

Sachlich wird durch das neue Verfahren gegenüber der bisherigen Übung eine nennenswerte Änderung nicht eintreten. Es werden jedoch die durch die Aufhebung mit Rückwirkung vielfach ent-

stehenden Schwierigkeiten vermieden. Allerdings muß ich künftig besonderen Wert darauf legen, unverzüglich von den Tarifvertragsparteien die Mitteilung von der Beendigung eines Tarifvertrages zu erhalten, um durch Befanntmachung im „Reichsarbeitsblatt“ alle Beteiligten unterrichten und das Tarifregister in Ordnung halten zu können. Ich bitte darüber hinaus, die Tarifvertragsparteien anzuhalten, mir auch schon die erfolgte Kündigung eines Tarifvertrages umgehend mitzuteilen. Ein entsprechendes Wertblatt werde ich jeweils den den Vertragsparteien zugehenden Mitteilungen über erfolgte Allgemeinverbindlichkeitsklärungen beilegen.

Bei der neuen Handhabung des Verfahrens wird in allen Fällen, in denen ein neuer Tarifvertrag bei Beendigung des alten noch nicht abgeschlossen ist, die entstehende Lücke klarer als bisher in Erscheinung treten. Eine solche kann jedoch vermieden werden, wenn die Parteien im Tarifvertrag selbst oder in einem vor Beendigung des Tarifvertrages getroffenen Zusatzabkommen die vorläufige Weitergeltung des Tarifvertrages über den eigentlichen Endigungsstermin hinaus vereinbaren. Eine solche Vereinbarung könnte etwa dahin lauten, daß der alte Tarifvertrag unverändert bis zum Abschluß des neuen Tarifvertrages oder, falls ein solcher nicht zustande kommt, bis zu dem Tage (Ablauf der Woche, Ablauf des Monats) fortgelten soll, an dem eine Vertragspartei der anderen die schriftliche Mitteilung zugehen läßt, daß sie die Verhandlungen über den Abschluß des neuen Tarifvertrages als endgültig gescheitert ansieht. Ich stelle ergebenst anheim, zu prüfen, ob es sich empfiehlt, die Ihnen angeschlossenen Verbände auf diese Möglichkeit hinzuweisen.“

Unter Tarifauschuß, der in den letzten Februar tagen zusammentritt, um zur Situation in unsem Beruf Stellung zu nehmen, wird sich auch mit der durch diese Änderung geschaffenen neuen Sachlage beschäftigen.

Erfindungen in der Buchbinderei.

Nach den Ausweisen des Reichspatentamtes wurden in der Zeit von 1877 bis 1928 insgesamt 8076 Erfindungen aus dem Buchbindersfach dem Reichspatentamt angemeldet. Davon erhielten allerdings nur 2438 Erfindungen ein Patent. Immerhin ist die Zahl beachtlich hoch, und es verdient vermerkt zu werden, daß auch eine große Anzahl von Gebrauchsmustern, kleine Neuheiten in der Buchbinderei, beim Reichspatentamt zur Anmeldung gelangten. Eingetragen wurden von 1891 bis 1928 rund 18 000 Gebrauchsmuster. Seit 1919 nahm die Anmeldung von Erfindungen, Patenterteilungen und die Anmeldung von Gebrauchsmustern und Eintragungen, soweit sie die Buchbinderei betreffen, folgenden Verlauf:

| Jahr | Erfindungen | | Gebrauchsmuster | |
|------------|-------------|---------|-----------------|--------------|
| | Anmeldungen | Patente | Anmeldungen | Eintragungen |
| 1919 . . . | 227 | 25 | 639 | 455 |
| 1920 . . . | 271 | 41 | 629 | 490 |
| 1921 . . . | 305 | 45 | 727 | 591 |
| 1922 . . . | 290 | 102 | 519 | 386 |
| 1923 . . . | 221 | 84 | 367 | 328 |
| 1924 . . . | 281 | 80 | 615 | 417 |
| 1925 . . . | 350 | 76 | 711 | 526 |
| 1926 . . . | 424 | 82 | 829 | 599 |
| 1927 . . . | 458 | 97 | 822 | 551 |
| 1928 . . . | 483 | 136 | 865 | 598 |

Wie man sieht, steigt die Zahl der Anmeldungen erheblich an. Allerdings wird nur ein geringer Teil der angemeldeten Erfindungen patentiert, denn grundsätzlich erteilt das Patentamt nur an solche Erfindungen ein Patent, die einen volkswirtschaftlichen Wert besitzen und neu sind. Bei den Gebrauchsmustern ist das Prüfungsverfahren weniger scharf. R.

Ein Gang durch eine Blattgoldschlägerei.

Da in unserem Beruf sehr viel Blattgold verwendet wird, ist es schon einmal angebracht, etwas über die Herstellung desselben zu erfahren.

Im Vordergrund einer Blattgoldfabrik steht die Gießerei und Walzerei. Das Scheidegold kommt in kleine Lontiegel mit einem Zusatz von Silber oder Kupfer, je nach der gewünschten Farbe des Blattgoldes. Dieser Lontiegel kommt in den Schmelzöfen, der mit Koks geheizt wird und eine Hitze von 800 Grad erreicht. Ist das Gold bis auf Weißglut erhitzt, was etwa eine halbe Stunde dauert, dann wird der Liegel aus der Glut genommen und der Inhalt in eine gußeiserne Form mit flacher Rinne ausgegossen.

Den so hergestellten Goldstab trifft zunächst der Schmiedehammer und gestaltet ihn zu einer flachen Scheibe. Hierauf geht er durch das Zainwalzwerk, das ihn durch seine immer enger gestellten Walzen in ein etwa 30 Meter langes und 1/4 Millimeter dickes Goldband verwandelt. Um den ersten Ausschlagprozeß in der „Quetsche“ durchmachen zu können, wird das Goldband in regelmäßige Vierecke, „Quartiere“ genannt, geschnitten und zwischen je zwei Blätter Montagspapier gelegt bis zu einem Stapel von 350 Goldblättchen. Dieser von treuzbandartigen Pergamenthüllen gegen den unmittelbaren Schlag des Hammers geschützte Stapel wird nun dem Handschläger übergeben, der ihn mit einem 20 Pfund schweren Hammer bearbeitet. Der Goldschläger fährt dabei die „Streiche“ im wesentlichen von dem Mittelpunkt nach dem Rand der Quetschform, dreht diese beständig, so daß stets eine andere Stelle getroffen wird, und wendet die Form von Zeit zu Zeit, um auch die untere Seite in gleicher Weise zu schlagen.

Hat das „Quartier“ eine bestimmte Größe und Verdünnung erreicht, dann wird es aus der Form genommen wiederum in vier Viertel zerlegt und diese zu 1350 Stück in eben so viele Zwischenschichten, diesmal jedoch aus der teureren Goldschlägerhaut, eingebettet. Das Schlagen dieser „Loisform“ genannten zweiten Form wird durch eine Maschine übernommen, dem Federhammer. Hat das nun schon zweimal ausgetriebene Goldblättchen etwa die Größe der Form erreicht, dann wird letztere aus der Maschine genommen, um die Blättchen nochmals zu verteilen. Die so erhaltenen Viertel werden jetzt in die letzte Form gelegt, die aus besonders feinen, sogenannten englischen Goldschlägerhäutchen besteht. Zarter und schmiegsamer die Häutchen sind, um so dünner läßt sich das Goldblättchen austreiben.

Das Schlagen der letzten oder „Dünnschlagform“ erfolgt mit der Hand und erfordert eine besonders große Geschicklichkeit. Durch ungeschicktes Schlagen erzielt man nicht die gewünschte Feinheit der Blättchen und man zerstört dabei die überaus kostbaren Häutchen. Die behutsame Behandlung, die die Dünnschlagform erfordert, hat deshalb die Bemühungen, auch das Feinschlagen maschinell auszuführen, nicht von Erfolg krönen lassen. Das Gold braucht ungefähr 20 Stunden, um den Weg vom Schmelztiegel über die Form, Amboß, Walzwerk und die Schlagformen zurückzulegen. — Die Goldblättchen werden dann aus der Dünnschlagform herausgenommen, beschnitten und in die bekannten Büchelchen gelegt. Nur dieses Auslegen der Form auch schon bei der Quetsch- und Loisform nötig, dann erfordert es doch bei der Dünnschlagform ein ganz besonderes Geschick. Deshalb fällt diese Arbeit der Frauenhand zu.

Die Beschneiderin sitzt vor einem Tisch, auf dem ein kleines zweistufiges Treppchen, die sogenannte „Brücke“ heißt. Auf jeder Stufe der Brücke liegt ein Papierbüchelchen zum Einfüllen der Goldblättchen bereit. Vor sich legt die Beschneiderin die fertiggeschlagene Form, die von ihrer Pergamenthülle befreit und mit einem Zipfel in die Werkzeugzunge ein-

gespannt ist, um ein Auseinanderfallen der vielen hundert Blättchen zu vermeiden. Die Beschnneiderin blättert mit der linken Hand Häutchen für Häutchen um, legt es mit der rechts gehaltenen schlanken Holzgange auf das Goldblättchen, bläst behutsam auf letzteres, damit es sich um den aufruhenden Zangenschkel legt, und trägt das erste Blättchen zunächst auf das zu ihrer Rechten liegende Beschnneiderissen. Auf diesem wird es mit einem Goldmesser mit zwei parallelen Rlingen, des sogenannten „Karrens“, der die Größe des gewünschten Formats hat, quadratisch beschnitten. Mit derselben Vorsicht trägt sie alsdann das Blättchen zu dem Papierbüchlehen. Das geschieht so zierlich, daß das Blättchen wie auf einer Luftkugel an seinen Bestimmungsort zu schweben scheint. Jeder Zugwind in dem Beschnneideraum muß deshalb auf das ängstlichste vermieden werden.

Mit der vorstehenden Schilderung ist nicht das gesamte Arbeitsfeld des Goldschlägers behandelt. Es würde zu weit führen, die umständliche Behandlung zu verfolgen, die die Häutchen nach dem Ausschlagen eines Saiges Goldblättchen und vor dem Füllen mit einem neuen Saig erfahren und die im wesentlichen in einem Ausstauben mit einem bestimmten Pulver in mehrfachem Pressen zwischen dampferhitzten Platten besteht.

Auch der kleinste Goldabfall wird sorgfältig gesammelt. Nicht nur in dem Beschnneideraum, sondern auch in den Schagräumen sind Vorkehrungen getroffen, um das Abhandkommen des Abfalls, der „Krähe“ oder „Schawine“, nach Möglichkeit zu vermeiden. Sämtliche Räume haben deshalb Zementfußböden mit Steinholzbelag, die, wie in den Kliniken, in einer Höhe von 10 bis 12 Zentimetern über dem Fußboden mit einem Latterost bedeckt sind, um dem Wegtragen der Goldschmäl an den Sohlen vorzubeugen. Der Reibricht wird gewissenhaft aufbewahrt. H., Fürth.

Die Preussische Staatsbibliothek in Berlin.

V.

Die Handschriften-Abteilung, wohl die reichhaltigste und interessanteste der Staats-Bibliothek, erhielt im Jahre 1886 ihre Selbstständigkeit. Die Handschriften-Abteilung besaß im Jahre 1906 rund 24 600 Buchhandschriften neben etwa 15 000 Bänden in ostasiatischen Sprachen. Bei letzteren ist die Trennung in Handschriften und Drucken nicht durchgeführt. Von den europäischen Handschriften waren 4576 deutsche Handschriften, davon 159 auf Pergament. Am wichtigsten sind die Manuscripta germanica und die Handschriften über preussische Geschichte, Manuscripta borussica, von denen nur 172 in lateinischer und wenige in französischer und italienischer Sprache abgefaßt sind. Es handelt sich um insgesamt 1367 Nummern. Die Zahl wäre noch größer, wenn nicht 1875 außer den Manuscripta brandenburgica, vornehmlich Angehörige des Hohenzollernhauses aus dem 16. und 17. Jahrhundert betreffend, etwa 199 Nummern an das Geh. Staatsarchiv abgegeben worden wären. In die deutschen Handschriften sind 286 genealogische eingeschlossen, darunter die umfangreichen der St. Johanner-Ordens-Regierungsräte J. C. Haffe, etwa vom Jahre 1773 und von A. B. König, gestorben 1814; ferner vom Stettiner Archivar Schulz, um 1794, vom Oberstleutnant v. Blotho, gestorben 1823, und vom Hofrat Köhnel um 1824.

Die Zahl der griechischen Manuskripte beläuft sich auf 427, darunter 95 auf Pergament. Die lateinischen Manuskripte haben eine Trennung in Manuskripta latina und Manuskripta theologica latina erfahren. Ihre Zahl beträgt etwa 3336 Handschriften, davon 1480 auf Pergament. Bedeutend sind hier die Sammlungen Hamilton und Phillips. Besonders hervorzuheben ist die feinerzeit durch den Vorstand des Berliner Kupferstichkabinetts Lippmann gemachte Erwerbung der Hamilton-Manuskripte, die von dem zehnten Herzog von Hamilton geschaffen, fast eine Geschichte der gesamten Miniaturmalerei bietet. Aus den Kostbarkeiten dieser Sammlung seien erwähnt die berühmte Dante-Handschrift, die Sandro Botticelli mit 84 großen Zeichnungen schmückte. Uebrigens sind die Miniaturen an das Kupferstichkabinet gekommen, während die Staatsbibliothek lediglich die wissenschaftlichen Manuskripte erhalten hat. In fran-

zösischen Handschriften sind rund 400 vorhanden, während die Zahl der italienischen etwa 335 beträgt. An sonstigen Handschriften sind 110 spanische, 9 portugiesische und 121 slavische zu nennen.

Die Zahl der deutschen Handschriften-Sammlungen ist natürlich beträchtlich und können hier nur einzelne genannt werden, so die des Stralsunder Archivs 1682, von M. F. Seidel 1693, E. v. Spanheim 1701, Wolgaster Archiv 1716, Quintus Scilhus 1780, Prinz Heinrich 1803, F. v. Diez 1817, v. Duisburg 1818, Graf Salm 1818, Domkapitel zu Brandenburg 1822, die Paulinische Bibliothek zu Münster 1823, Büchling 1829, v. Nagler 1835, Rentamt Havelberg 1839, Dominikanerkloster zu Soest 1839, J. J. Bellermann 1845, v. Meusebach 1850, Hoffmann von Fallersleben 1850, v. Hagen 1856, Rinderling 1861, Jac. Grimm 1869, E. Böding 1871, Lord Hamilton 1883, Sir Th. Phillips (1872), Frhr. A. v. Arnswaldt 1887, G. Mauzoni 1894, das Kloster Ammenleben 1898, die Lübecker Kirchenbibliothek 1900. J. Görres 1902.

Unter den orientalischen Handschriften sind die semitischen Sprachen am reichsten vertreten. Es sind vorhanden 280 hebräische Handschriften, viele davon auf Pergament, ferner 30 samaritanische, 358 syrische, 2 mandäische, 6732 arabische, 166 abessinische. Reich ist auch der Schatz in indischen Handschriften, unter denen 4028 in Sanskrit und Prakit an erster Stelle stehen. An neueren vorderindischen Dialekten sind vorhanden: Hindi 36, Hindustani 115, Rajshirisch 8, Gudharati 15, Bengaisch 3, Marathi 11, Sikh 4 und Nepali 3. Dem iranischen Sprachgebiet gehören an 28 Handschriften, 1248 neupersische, 3 afghanische, 55 turkische und 116 armenische. Unter den turanischen Sprachen nimmt das Türkische mit 733 Handschriften die Hauptstellung ein. Das polynesisches Sprachgebiet wird mit folgenden Handschriften vertreten: Balinesisch 78, Bata 14, Bicol 1, Bugis 39, Javanisch 44, Rami 25, Lampong 5, Malakka 6, Malaisch 56, Mug 2, Sundanesisch 3, Tagalisch 1 und Tahitisch 1. Unter den hinterindischen Handschriften sind zu nennen 67 birmanische, 22 flamesische, 3 in Laos, 1 in Siam und 3 in Kambodscha. Koptische Handschriften nennt die Staatsbibliothek 90 ihr eigen; darunter befinden sich zwei Urkunden und zwei achmimische Papyrusblätter, zwei Bruchstücke des altägyptischen Totenbuchs auf Papyrus und zehn andere afrikanische Handschriften. Die amerikanische Sammlung ist mit 14 Manuskripten nur klein; sie wurde von Alex. v. Humboldt begründet, der der Bibliothek auch die mexikanischen Wälderhandschriften verschaffte.

Die ostasiatischen Sammlungen behandeln die chinesische, mandchurische, mongolische und japanische Literatur. Die chinesische Literatur ist mit rund 4000 Bänden vertreten, zu denen der Hauptteil die Sammlung Hirth lieferte. Hervorzuheben ist ein aus 8500 Faltheften bestehendes Exemplar des buddhistischen Tripitaka. Der Bestand an Mandchurischen Schriften bezieht sich auf etwa 50; mongolische und talmüdische werden etwa 110 gezählt. Unter der stattlichen Zahl von 1325 tibetischen Schriften befinden sich seit 1888 die Prachthandschrift der heiligen Schriften der nördlichen Buddhisten, der Handschrift, vom Jahre 1410 in 108 Bänden. Wertvoll ist auch ein leider nicht gut gelungener Holzdruck des Landesbuches in 225 Bänden. Der Besitz der japanischen Sammlung beläuft sich auf rund 900 Bände.

Die Zahl der handschriftlichen Nachlässe ist bedeutend und kann hier nur das Wichtigste genannt werden. So befinden sich folgende Nachlässe im Besitz der Staatsbibliothek: J. v. Eichendorff 1880, J. G. Fichte 1899, W. Hegel 1900, J. G. Herder 1873, Hoffmann v. Fallersleben 1903, G. Nachtigal 1896, E. A. Nießche 1869, A. Graf Platen 1881, Fr. von Raumer 1867, Jean Paul Fr. Richter 1888, C. Ritter 1867, W. v. Humboldt Linguistica 1835, Otto Raquette 1898, Fr. Rückert, Linguistica 1875, A. Schopenhauer 1879, E. v. Spanheim 1701, Ludwig Tieck 1871, R. A. Varnhagen v. Ense 1880 und Fr. Aug. Wolf 1846.

Besondere Bedeutung kommt der bei der Staatsbibliothek getrennt bestehenden Musiksammlung zu. Die größere Entwicklung begann, als der Musiksammlung im Jahre 1825 die große, aus Halle stammende Nauesche Sammlung zugeführt werden

konnte. Noch wichtiger war die 1841 vollzogene Erwerbung der Bechhauschen Musikbibliothek, die das Hamburger Bach-Archiv von C. P. E. Bach, dem Sohne des großen Sebastian Bach, sowie Reste der einzigen Hamburger Opernbibliothek enthielt. Letztere brachte auch den Besitz der Kompositionen von Reinhold Keiser. Die Musiksammlung ist dann durch Ankäufe, Schenkungen, unter denen sich eine große Zahl musikalischer Nachlässe befindet, ständig vergrößert worden.

Internationales.

Der 5. Internationale Gewerkschaftskongreß.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes beruft den 5. ordentlichen Internationalen Gewerkschaftskongreß für die Zeit vom 7. bis zum 11. Juli nach Stockholm ein. Neben den üblichen geschäftlichen Angelegenheiten befaßt sich der Kongreß mit dem Wirtschaftsprogramm und mit dem sozialpolitischen Programm des Internationalen Gewerkschaftsbundes, mit der Frage „Abrüstung und Friedenspakt“ und „Die Gewerkschaftsbewegung in den Ländern ohne Demokratie“. Von den geschäftlichen Angelegenheiten wird diesmal der Punkt Wahlen deshalb besonderes Interesse beanspruchen, da der seitherige Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Genosse Sassenbach, auf eine Wiederwahl verzichtete.

*

Tarifabschluß in Schweden.

Die an dieser Stelle bereits ausgesprochene Vermutung, daß es in Schweden wegen des Neuausschlusses eines Landestarifvertrages nicht zu einem Streik oder einer Aussperrung kommen würde, hat sich bestätigt. Nachdem in der ersten Zusammenkunft bereits sechs Unterkomitees eingesetzt worden waren, haben dieselben in sehr gründlichen und langwierigen Beratungen einen neuen Tarifvertrag ausgearbeitet. Einzelne Unterkomitees, wie z. B. die für männliche und weibliche Partiarbeiter benötigten sieben Sitzungen, die Preisvergolder sogar deren zehn, die Goldschmittarbeiter dagegen nur einen Tag. Als Resultat der Verhandlungen wurde ein neuer Tarif abgeschlossen, dem wir folgende Bestimmungen entnehmen:

Dieser Tarif gilt für das ganze Land, soweit nicht örtliche Sondervereinbarungen getroffen werden.

Bei Einführung von neuen Akkorden können die Arbeiter bis zu 14 Tagen im Zeitlohn beschäftigt werden. Für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter sind besondere Bestimmungen getroffen.

Wenn Ueberstundenarbeit am selben Tage zu leisten ist, an dem sie gefordert wird, sind 25 bis 50, bzw. 35 bis 75 Proz. Aufschlag zu zahlen.

Die Regelung des bezahlten Urlaubs erfolgt in der Weise, daß Arbeiter über 18 Jahre mit mindestens zweijähriger Berufstätigkeit sechs Tage Urlaub erhalten.

Die allgemeine Erhöhung der Minimallohne beträgt im Durchschnitt 4,36 bis 5,26 Proz.

Der am 1. Januar 1930 abgeschlossene Tarif läuft bis 1932.

In einer Schlußbetrachtung bemerkt unser Bruderorgan vom Monat Januar, daß es zwar nicht gelungen ist, alle Verbesserungsanträge, aber doch einen wesentlichen Teil derselben in bezug auf Lohnerhöhung und bezahlten Urlaub durchzudrücken, dagegen sind alle Verschlechterungsanträge der Arbeitgeber vollständig abgewiesen worden.

*

Verbandstag der „Graphischen Union“ in Reichenberg.

Die Verbandsleitung der Graphischen Union beruft den 5. ordentlichen Verbandstag für den 20. und 21. April nach Reichenberg ein. Die bekanntgegebene provisorische Tagesordnung beschäftigt sich ausschließlich mit innerorganisationsrischen Angelegenheiten.



Fusel.

Erzählung von Anna Mosegaard.

(Schluß.)

Etlichmal schon war sie im Krankenhaus gewesen, Karl Rückmann einen Besuch abzustatten, den Franz aber konnte sie nicht dazu bewegen, sie zu begleiten, den einzigen Wunsch, den er der Mutter versagte. Er wollte nichts vom Vater wissen, da halsen alle Bitten nicht.

Der Heilungsprozeß zog sich wie bei allen Alkoholikern ungemein in die Länge. Schon schrieb man den dritten März und Karl Rückmann lag noch immer.

Ganz im stillen sehnte er sich nach seinem Jungen, immer sah er nach der Tür, wenn Besuch gemeldet wurde. Doch der Franz kam nie. Einmal auch hatte er nicht anders können und sich seiner Frau gegenüber bitter beklagt über die Lieblosigkeit seines Einzigen. Da hatte Lüders sich ins Mittel gelegt, dem Jungen ordentlich ins Gewissen geredet und ihn aufgefordert, der Mutter zu folgen. Franz aber schüttelte nur immer den Kopf, nicht einmal Lüders konnte ihn dazu bewegen, so tief sah der Haß in seiner Seele. Und was ihn lange gedrückt, jetzt wälzte er es sich vom Herzen. Er erzählte Lüders alles, alles. Wo die Kaninchen geblieben und daß er's getan, den Vater zu retten. Und wie hatte er's ihm gelohnt. Sogar einen Dieb genannt hatte er ihn.

Lüders hörte gespannt des Knaben Beichte. Eine Träne rann ihm in den schwarzen Bart, als er die Hand auf des Knaben blonden Scheitel legte: „Meiß so brav und aufrichtig, mein Jung, und heute geh ich zu deinem Vater.“

Martin Lüders hielt Wort. Und wahrlich, dieser Weg gereute ihn nicht. Sein Eingreifen trug tausendfältige Frucht. Gänzlich verändert fand er Rückmann.

Bleich und rein lag er in seinem weißen Bett. Sauber rasiert und peinlich glatt das Haar gekämmt. Ordentlich hübsch sah er aus. Hatte Lüders geglaubt, wie gewöhnlich einen Grobian zu finden, so hatte er sich arg getäuscht. Ganz klein war der starke Rückmann geworden. Sogar beliebt hatte er sich bei seinen Stubengenossen gemacht. Da lag ein Tischler, dem die Maschine die Finger weggerissen hatte, ein Maurer, der durch einen Sturz vom Gerüst den Arm gebrochen, ein ganz junger Schmied, dem der Hammer die Hand zerschmetterte; alles Märtyrer der Arbeit. Dieser Anblick hatte Rückmann ein Licht aufgehen lassen. Nun, da sein Gehirn nicht mehr vom Alkohol umnebelt war, konnte er denken. Dazu halfen ihm die Stubengenossen, den rechten Weg zu finden. Anfangs hatten ihm zwar die Hände gezittert, als er seinen Schnaps mehr bekam, da hatte er solange gebettelt, bis der Arzt ihm täglich ein kleines Quantum verabreichen ließ.



Mit der Zeit aber entsagte er ihm gänzlich, und zwar aus freiem Willen. Konnten die anderen ohne Schnaps leben, mußte er es auch können. Die Gesellschaft, die Unterhaltung, an der er rege teilnahm, hatten einen ganz anderen Menschen aus ihm gemacht.

Der Tischler war Vater eines allerliebsten blondlockigen Mädchens. Das kam an jedem Besuchstag an

der Mutter Hand dahergetrippelt, brachte einen Blumenstrauß und bald dieses und jenes für den kranken Vater. Dabei stand das kleine Blappermäulchen nie still. Auch mit „Onkel Rückmann“ hatte die Kleine Freundschaft geschlossen. „Onkel Rückmann, hast du kein Eischen daheim?“ hatte sie einst gefragt. „Nein, nur einen Franz.“

„Warum kommt denn dein Franz nicht zu dir?“

Da hatte Rückmann schweigend den Blick gewandt und die Kleine war schmolzend gegangen.

Und als nun Lüders ihm die Beichte seines Jungen wiedergab, da schämte er sich nicht, zu weinen wie ein Kind. „Bring mir den Büben, Lüders, bring ihn mir!“ bat er händeringend, als Lüders sich anschickte zu gehen.

Wie zwei gute Freunde drückten die beiden Männer sich die Hand, fest sahen sie sich ins Auge: „Ach bringe ihn dir, Rückmann, aber unter einer Bedingung, der Jung soll sich seines Vaters nicht mehr zu schämen brauchen.“

„Niel“ sagte Karl Rückmann fest.

Und er hat Wort gehalten.

Das Wiedersehen mit seinem Franz war mehr denn herzlich. Er tätschelte ihm die Wange und strich ihm über das blonde Haar: „Bist mir noch böse, Jung? Wart nur, wenn ich erst wieder gesund bin, — sollst es gut haben, du und die Mutter.“



Minna Rückmann saß auf dem Betttrand, nickte dem Franz zu und sah so glücklich daren. Da sah Franz wieder Vertrauen zu seinem Vater. Ganz von selbst schmiegte er sich an ihn und preßte seine Wange an des Vaters bleiches Angesicht.

Der Minna standen Tränen in den Augen, doch diesmal waren es Freudentränen. Tief im Herzen fühlte sie es, eine bessere Zeit war für sie angebrochen. Und an jedem freien Mittwoch und Sonntagnachmittag kam nun der Franz und brachte von Lüders Bücher und Zeitungen für den Vater. Die wanderten von Bett zu Bett. Eine rege Aussprache entspann sich gar oft über das Gelesene, daß die Oberin hereinkam und Ruhe befahl oder gar mit der Entziehung der Schriften drohte. Das aber gerade ließ Rückmann sie noch eifriger studieren. Was er nicht verstand, darüber fragte er die anderen und er war ein gelehriger Schüler.

Im Hochsommer erst wurde Rückmann als geheilt entlassen.

War das ein Festtag!

Ueber der Stubentür prangte ein blumenumwundenes „Herzlich willkommen!“

Franz und die Lüdersschen Kinder brachten den Heimgekehrten jubelnd die Treppen empor. Und droben stand Martin Lüders und seine wackere Frau und hießen ihn willkommen. Und die Minna stand strahlend dabei und goß den dampfenden Kaffee in die Tassen. Wie eine Braut sah sie aus, im leuchtenden Auge den Abglanz eines großen inneren Glücks.

Jetzt ist Karl Rückmann längst Großvater zweier blühender Enkel. Aus Franz Rückmann und Emma Lüders ist ein glückliches Paar geworden. Arbeiten muß der alte Rückmann zwar immer noch, doch in den Ruhestunden, da widmet er sich ganz seinen kleinen Enkeln. Da läßt er sie auf den Knien reiten und spielt Murmeln mit ihnen. Und wenn sie dem Großvater mit Jauchzen ihre schneeweißen Kaninchen bringen, dann huscht ein Schatten über des Alten Angesicht, und wenn er dann in das faltige Antlitz seiner guten alten Minna blickt, in die treuen, ehrlichen Augen, die so viel um ihn geweint haben und doch noch so lieb dreinschauen können, dann möchte er Jahre seines Lebens darum geben, Gesehenes vergessen zu machen.

Wann soll man stehlen?

Ein Advokat hatte zwei Spitzbuben zu verteidigen, von denen der eine bei Tag und der andere bei Nacht gestohlen hatte. Darauf fußend, sagte er in seiner Verteidigungsrede:

„Der Herr Staatsanwalt hat es bei meinem ersten Klienten als einen erschwerenden Umstand bezeichnet, daß derselbe bei hellem Tage mit unglaublicher Frechheit einen Diebstahl begangen. Jetzt wird bei meinem zweiten Klienten der Umstand, daß er zu gefährlicher Nachtzeit gestohlen, gleichfalls als erschwerend bezeichnet. Ich frage nun den Herrn Staatsanwalt: „Wann soll denn der Kerl stehlen?“

Nicht auf den Teller spucken!

Man hat oft dem Wiener Adel seiner besonderen Vorzüge wegen sein gutes Benehmen, seinen Anstand und seine feinen Sitten nachgerühmt. Daß dieses Lob nicht immer verdient gewesen ist, beweist eine Verordnung des Wiener Hofamtes aus dem Jahre 1624, die den folgenden Wortlaut hat:

Ordnung vom Jahre 1624

betreffend die Verhaltensmaßregeln für die zu einer erzherrzoglichen Tafel geladenen Sunker.

Sindemalen Ihre R. R. Hoheit geruhen, mehrere Offiziere an höchstbenedicten Tafel zu invitieren, muß ich doch vorweggen den Sunkern, so noch nicht ordentlich gehobelt sind, aufmerksam machen auf die mensure régulairre, als:

1. Item mit blankem Zeuge, laubern Rock und Stiefeln und nicht angetrunken Ihre R. R. Hoheit inkompletmentieren
2. Item bei der Tafel den Stuhl nicht wackeln und die Füße nicht lang auspreizen.
3. Item nach jedem Bissen trinken, alsdann man zu frühe voll wird, den Humpen aber nach jeder Speis nur einmal halbert ausleeren, vorhinlein aber den Schnauzbart und das Maul sauber abwischen.
4. Mit der Hand nicht in die Vortegeschüssel langen oder die abgetleckten Beine zurück oder hinter den Tisch werfen.
5. Item nicht an den Fingern mit der Zunge schlecken, auf den Teller speien oder in das Tischuch schmeißen.
6. Item zu letzterem nicht zu viehisch humpieren, daß man vom Stuhle fällt oder item nicht mehreren gradweg gehen kann.

Frhr. v. F., Feldhauptmann.

Gelesene Nummern

der »Buchbinder-Zeitung«
gibt man an seine unorganisierten Kollegen weiter



Unsere Jugend



Das Feuerherz in deiner Brust...

Es ist das alte Lied und allzuoft erfahren:
was du versäumt und nicht errungen,
was deinen Tag nicht siegestark durchlungen,
was du in deines Lebens reichen Jahren
zaudernd und voll Zweifel dumpf versäumtest:
der Enkel wird es doppelt schwer erstreiten.
Es ist an dir, den Weg schon zu bereiten!
Wenn du wie ein Zyklop dich bäumtest:
nach deinem Willen formte sich das Leben!

Es ist das alte Lied, die ewig alte Melodie:
es rinnt die Zeit, tropft Stundenfall um
Stundenfall,
und wo du bist und atmest — überall
wird dir bewußt: was einst der Vater dir verließ
und ihm der Urahn dunkel angehaht vererbte:
es ist dein eigen nicht! Du bist nur Zukunfts-
glied

und deine Tage sind nur Wort im Ewig-Lied
der Freiheit, daß der Enkel nicht verderbe
wie einst der Ahne, hart in Ketten!

Mit jedem Atemzuge leist du dir bewußt:
das Feuerherz in deiner Brust
soll dich vom Sklavenjoch retten!

Rurt Offenburg.

Unsere Jugendarbeit.

In Nr. 3 unserer „Buchbinder-Zeitung“ wird zur Jugendarbeit in unserem Verband Stellung genommen. Es wird dort gewissermaßen ein Abschluß gegeben über die Beratungen des Verbandsvorstandes betr. die ihm vom Verbandstag in Düsseldorf zugewiesenen Anträge. Zum Schluß wird gewünscht, daß das in den Jugendabteilungen stehende Leben auch nach außen hin, also in unserer „Buchbinder-Zeitung“, zum Ausdruck kommen soll.

„Unsere gewerkschaftliche Jugendarbeit ist eine für die Arbeiterklasse notwendige gesellschaftliche Arbeit.“ So heißt es grundsätzlich in dem zitierten Aufsatz. Um eine erfolgreiche Tätigkeit für unseren gewerkschaftlichen Nachwuchs zu sichern, sind in erster Linie geeignete Jugendleiter notwendig. Wenn wir uns keiner Selbsttäuschung hingeben wollen, dann müssen wir sagen, daß nach dieser Seite hin bei uns noch vieles zu wünschen übrig bleibt. Junge und befähigte Kollegen, die über das notwendige Wissen und über die notwendige freie Zeit verfügen, sind für die Aufgabe eines Jugendleiters gewöhnlich nicht zu haben. In den meisten unserer Jugendgruppen sind es fast immer ältere, meist schon mit anderen Arbeiten überlastete Kollegen, die auch die Funktion des Jugendleiters übernehmen. Es würde einen guten Beleg für diese meine Behauptung sein, wenn durch eine entsprechende Umfrage in den Zahlstellen unseres Verbandes festgestellt würde, aus welchen Motiven (freiwillig oder durch Wahl) die Uebernahme des Amtes als Jugendleiter erfolgt ist, ob eine geistige Befriedigung dabei empfunden wird, ob Erfolge zu verzeichnen sind, wie sich das Verhältnis zu den Jugendlichen gestaltet und inwieweit die Zukunft optimistisch angesehen

wird. Eine solche Umfrage würde manchem Interessenten Aufschluß bringen und durch ihre Veröffentlichung wieder neue Anregungen und neuen Diskussionsstoff bieten. Eine Veröffentlichung der Namen und Adressen unserer Jugendleiter, deren Beruf und Alter, müßte diese Umfrage ergänzen.

Noch ertragreicher würde eine Konferenz sein, durch die alle unsere Jugendleiter in persönliche Fühlung miteinander kommen würden. Dabei könnte über die besonderen beruflichen Interessen, über einheitliche Richtlinien für unsere Jugendarbeit und über manches andere noch Notwendige gesprochen werden. Daß diese Zusammenkünfte auf das gesamte Organisationsleben befruchtend wirken würden, zeigen am besten unsere sonstigen Verbandstagen. Auch im internationalen Leben der Völker kommt man immer mehr zu der Einsicht, daß nur durch das gesprochene Wort und durch persönliche Aussprache Verständigungen und Erfolge möglich sind. Leider steht unsere Verbandsleitung einer Befruchtung unserer praktischen Arbeit durch solche Konferenzen nicht sehr sympathisch gegenüber. Da ist zunächst einmal die Kostenfrage. Ist es denn überhaupt angebracht, in jedem Falle den Rechenstift zur Hand zu nehmen, um in kühl geschäftsmäßiger Form das Soll und Haben abzugleichen? Ist nicht auch unsere Gewerkschaft eine Kulturorganisation? Kultur ist Pflege! Und wir wollen auch pflegen, und zwar unseren gewerkschaftlichen Nachwuchs, den wir für unsere Ideale reif machen und für unsere Zukunft sicherstellen wollen. Da uns das früher durch behördliche Bindungen (Bereinsgesetz, Polizei usw.) nicht möglich war, so müssen wir heute mit doppelter Anstrengung an diese Aufgabe herangehen. Da dieses so wichtig ist, und alle möglichen Kreise versuchen, uns unsere Jugend zu entfremden, darf die Kostenfrage eine nur untergeordnete Rolle spielen. Wo als Jugendleiter geeignete Kollegen wirken, da wird auch ein Erfolg eintreten, selbst wenn er sich auch nicht sofort auswirken sollte.

Man verweist uns auf unsere Gau- und Verbandstage, auf denen die Jugendfragen mit besprochen werden können. Wer als Teilnehmer bei solchen Tagungen schon beobachten konnte, wie die Jugendfragen dort behandelt werden (da die meisten Teilnehmer nicht in der Jugendbewegung stehen und darum auch nicht an ihr interessiert sind), der weiß, daß dort Erfolgreiches niemals in dem Ausmaß geschaffen werden kann, wie in einer Zusammenkunft von in der Jugendbewegung stehenden Funktionären, also von berufenen Spezialisten.

Wie sieht es denn überhaupt in der Praxis aus? Wenn in irgendeiner Versammlung oder in einer Körperschaft unsere alten Funktionäre beisammen sitzen und es kommen Jugendfragen zur Behandlung, dann wird eine recht ernste und wohlwollende Miene aufgesetzt, und man stimmt wohl auch diesem oder jenem zu — solange es kein Geld kostet. Denn viele sagen: Wer hat uns früher etwas gegeben? Und wenn irgendwo ein Jugendfunktionär zu bestellen ist, wird bestimmt nicht das Hauptgewicht darauf gelegt, daß er sich für diese Funktion auch eignet. Es braucht ja nicht gerade der intelligenteste zu sein, denn er ist ja nur für die Jugend bestimmt. Und

wie viele unserer Kollegen stehen noch auf dem Standpunkt, daß die Jugend in den Gewerkschaftsversammlungen nichts zu suchen habe, anstatt die jungen Leute schon frühzeitig in die Versammlungstechnik einzuwöhnen, um sie zu befähigen, den neuen freien Geist in sich aufzunehmen. Alle diese Momente tragen dazu bei, daß die Jugendbewegung der freien Gewerkschaften nicht so vorwärtskommen will, wie es wünschenswert und notwendig ist.

Einen ganz besonderen Haken hat es in unserem Verband mit der Jugendzeitschrift. Unsere Verbandsleitung und mit ihr die Ueberzahl unserer Angestellten und Funktionäre halten eine besondere Jugendzeitschrift für vollständig überflüssig, da für die periodisch erscheinende Jugendseite unserer Verbandszeitung fast keine Mitarbeit aus dem Kreise der Jugendlichen zu verzeichnen ist. Woran liegt diese mangelnde Mitarbeit? Sollte es nicht mit daran liegen, daß man im allgemeinen der Jugendbewegung zu wenig Entgegenkommen zeigt? Kann man überhaupt die Schaffung einer Jugendzeitung davon abhängig machen, daß erst ein Stoß von Manuskripten vorliegt? Die Mitarbeit der Jugend selbst kann sich doch wohl nur auf Fahrtenberichte und sonstige kleinere Erlebnisse und Beobachtungen erstrecken. (Wenn nur diese erst einmal kommen möchten! D. R.) Dann bliebe noch die Mitarbeit der Jugendleiter. Ich bin überzeugt, daß diese kommen wird, wenn unsere Jugendleiter erst einmal von dem Gefühl befreit sind, daß sie auf einsamen und verlorenen Posten stehen. Eine Jugendzeitung muß erfüllt sein von dem Geist der modernen freien Arbeiterbewegung, dargestellt in leichter, flüssiger und verständlicher Sprache, geschrieben vom Redakteur und seinen auf diesem Gebiete bewanderten Mitarbeitern: Man soll nicht zu oft andere Organisationen zum Vergleich heranziehen; doch wie vorbildlich sind die Textilarbeiter, die Maler, die Buchdrucker, die Steinbrucker und andere. Was dort möglich ist, soll das bei uns wirklich nicht möglich sein? Der Nahrungsmittelarbeiter-Verband hat für die Jugend einen Taschenkalender herausgebracht, in vorbildlicher Ausgestaltung ausgestattet, u. a. mit einem Verzeichnis aller Jugendgruppen und Jugendleiter. Der Kalender ist ein wirkungsvolles Agitationsmittel; er hat überall reifliche Anerkennung gefunden. Bei uns aber wird man bei allen solchen, der neuen Zeit Rechnung tragenden Maßnahmen immer wieder vor die Frage gestellt: Warum ist so etwas nicht auch bei uns möglich?

Es soll natürlich nicht verkannt werden, daß wir durch die neuen Richtlinien des Verbandsvorstandes doch einen Erfolg zu verbuchen haben. Für die berufliche Weiterbildung, für außerordentliche Werbemaßnahmen und auch zur Durchführung der Jugendarbeit in den Zahlstellen kann ein Zuschuß zu den Kosten beantragt werden. In anerkennenswerter Weise wird solchen Anträgen weitestgehend Rechnung getragen. Doch sämtliche anderen Anträge vom Düsseldorfer Verbandstag sind dem Papierkorb verfallen. Die Ablehnung der Anstellung eines Jugendsekretärs könnte man hinnehmen, obwohl

nicht zu verkennen ist, daß durch eine vorwärtsdrängende, aus der Praxis kommende Kraft viel für unsere Jugendbewegung gewonnen werden könnte. Die Finanzierung von Jugendtreffen läßt sich natürlich nicht schematisch durchführen. Was für den einen Fall gut ist, braucht jedoch in einem anderen auch nicht gerade schädlich zu sein. Selbstverständlich sollen unsere Jugendlichen auch selbst zu persönlichen Opfern erzogen werden. Es sind jedoch auch Fälle denkbar, daß für ein Jugendtreffen mit demonstrativem Charakter in irgendeiner Form zu den Untkosten beigetragen wird. Darum bin ich der Auffassung, daß es in bezug auf die Finanzierung von Jugendtreffen eine generelle Entscheidung nicht geben kann. Die Praxis der Verbandsleitung hat nämlich schon Schule gemacht; es ist schon vorgekommen, daß aus Anlaß eines Gau-Jugendtreffens eine Ortsverwaltung sich den Standpunkt des Verbandsvorstandes zu eigen gemacht und sich gewiegert hat, die tatsächlichen Untkosten (Arbeitszeitverräumnis) des Führers zu erlegen. Ich sage darum wohl mit Recht: Keine Regel ohne Ausnahme.

Um der Jugendarbeit in unserer Organisation Festigkeit zu geben, dürfte es angebracht sein, unsere Jugendgruppen gauweise zusammenzufassen. An jedem Gauort sollte ein Gaujugenleiter bestimmt werden, der ständig in Führung mit seinen Gruppen bleibt und über alles, was in diesen vorgeht, informiert werden muß. Er hätte die Gaujugendtreffen und alle sonstigen Veranstaltungen vorzubereiten und zu leiten und müßte beratende Stimme in den Sitzungen des Gauvorstandes bei allen Jugendfragen haben. Zu unseren Gautagen sollten neben den Zahlstellen-delegierten auch die Jugendleiter zugezogen werden, um dort gemeinsame Aufgaben mit zu lösen und zu beraten helfen.

Mit diesen sachlichen Ausführungen hoffe ich dem Wunsche des Kollegen Drehwald nachgekommen zu sein. Ich würde es begrüßen, wenn meine Anregungen zum Nachdenken Anlaß geben und in der Folge eine weitere Diskussion in der „Buchbinder-Zeitung“ herbeiführen würden.

H.-H.

Was sollen wir tun?

In dem Aufsatz „Unsere Jugendarbeit“ in Nr. 3 der „Buchbinder-Zeitung“ werden die Voraussetzungen für die Arbeit eines Jugendleiters klar gelegt. Wenn nun in diesem Aufsatz zum Schluß Anregungen und sachliche Diskussion erwünscht werden, dann möchte ich nicht verfehlen, einige Erfahrungen aus unserer Jugendgruppe in Breslau zu behandeln. Unsere Berufsgruppe hat im Verhältnis zu anderen Gruppen mit großen Schwierigkeiten zu rechnen, die darauf zurückzuführen sind, daß unser Lehrlingswesen nicht so stark ist wie in anderen Gruppen, und daß unsere Lehrlinge in der Hauptsache bei kleinen Innungsmeistern tätig sind und von diesen veranlaßt werden, unsere Veranstaltungen und nicht zuletzt auch den Verband zu meiden. Der Lehrmeister hat Angst, daß der Lehrling zu viel kennen lernt. Er befürchtet, daß der Lehrling keine gerechten Ansprüche geltend macht. Eine andere Schwierigkeit besteht darin, daß wir eine gemischte Gruppe, d. h. Burschen und Mädchen, haben. In der ersten Zeit meiner Funktion als Jugendleiter war es mir fast nie möglich, mit anderen Gruppen der freien Gewerkschaften, die nur aus Burschen bestehen, einen gemeinsamen Ausflug zu unternehmen. Erst durch intensive Arbeit, meine Jugendlichen zu einigermassen gewackten Menschen zu erziehen, die da wissen, was sie tun und wollen, war es mir möglich, mit anderen Gruppen zusammen zu arbeiten. Der Erfolg war nicht gering, denn es wurde mir mehr als einmal versichert, daß meine Gruppe, speziell die Mädchen, nur erzieherisch wirken und eine gewisse Zurückhaltung fordern und an den Tag legen.

Was nun die einzelnen Veranstaltungen der Gruppenabende betrifft, so möchte ich davor warnen,

zu oft Vorträge anzuführen, da dadurch der Geist der jungen Menschen zu sehr angestrengt wird und dadurch leicht erlahmt, speziell wenn der Vortrag etwas schwer verständlich gehalten wird. Es ist nicht leicht, speziell bei gemischten Gruppen immer ein Thema zu finden, das beide Geschlechter voll und ganz befriedigt und dem sie mit Interesse folgen. Zu empfehlen ist die Bearbeitung irgendeines Themas in Form einer Arbeitsgemeinschaft, bei der jeder seinen Gedanken freien Lauf lassen kann. Man muß da oft staunen, was so ein jugendliches Hirn zutage fördert. Natürlich ist diese Form nur dem zu empfehlen, der sein Thema gut beherrscht, sonst kann er vor der Laftache stehen, daß er selbst nicht weiter kann. Die günstigsten Resultate solcher Arbeitsgemeinschaften haben sich bei den Sonntagsausflügen in die freie Natur gezeigt. Wenn wir z. B. nach einem 2- bis 2½stündigen Marsch in den Flußwäldern antamen und nach Spiel und anschließendem selbst gekochtem Mittagmahl eine Ruhe eintreten ließen, dann war es leicht, bei matter Natur sich über irgendein Thema zu unterhalten, da dann der Mensch und sein Geist frei ist von allen Alltags-sorgen.

Der Inhalt der Themen für diese Arbeitsgemeinschaften muß auch nicht immer nur gewerblicher Art sein. Wenn z. B. bei einer Wanderung die Jugend mit offenen Augen und leichtem Herzen durch die Natur streicht, dann wird es selten ausbleiben, daß sich zwei oder drei über irgend etwas unterhalten oder streiten, und da ist es Sache des Jugendleiters, dieses Thema aufzufangen und dann bei gegebener Zeit mit der Gruppe zu bearbeiten. Denn da ist ja auch schon die Garantie vorhanden, daß dieses Thema ein gewisses Interesse auslöst.

Was nun die Anführung von Jugendleiterkursen anbetrifft, so bin auch ich der Ansicht, daß solche von Verbands wegen wohl kaum in Frage kommen können, da die Kosten viel zu hoch sind. Aber ich möchte jedem Jugendleiter empfehlen, mit seiner Ortsverwaltung oder mit dem Gau in Verbindung zu treten, um die Jugendleiterkurse, die vom ADGB veranstaltet werden, besuchen zu können. Dort werden so reichhaltige und verschiedene Themen bearbeitet, daß es nichts Besseres geben kann, als dort sein Wissen in Theorie und Praxis zu bereichern. Natürlich muß auch da ein Zuschuß vom Verband gegeben werden.

Es würde mich freuen, wenn auch andere Jugendleiter mit Vorschlägen an die Öffentlichkeit innerhalb unseres Blattes treten würden, denn man kann doch durch diesen Gedankenaustausch nur lernen und das Gelernte im Interesse unserer Jugendarbeit verwenden.

E. Sch.-Breslau.

Die Tätigkeit der Düsseldorf Jugendgruppe.

Zum zweiten Male erscheint ein Tätigkeitsbericht unserer Jugendgruppe. Der vorige Jahresbericht befaßte sich hauptsächlich mit der geleisteten Aufbauarbeit. Der diesjährige Bericht dagegen wird nur die Arbeit innerhalb der Gruppe geben. Allmonatlich fand eine Mitgliederversammlung mit Vortrag statt, die der Gruppe Sinn und Inhalt gab. Weiter wurden Vorlesungen aus Werken unserer besten Schriftsteller gehalten, um ein Verständnis für gute Literatur zu wecken. Volkstänze und Singspiele fanden ebenfalls viel Sympathie, Sportspiele allgemeine Freude. Das Wandern wurde als eine Selbstverständlichkeit gepflegt, weswegen auch die Gruppe eine größere Fahrt ins Urtal unternahm. Wenn unsere Mitglieder erst mal Wert und Ethik des Wanderns erfaßt haben, dann ist zu erwarten, daß ein stärkerer Drang des Wanderns einsetzt. Aufgabe aller Jugendgruppen ist es schon lange, das Wandern in weitest gehender Weise zu pflegen.

Während die Heranziehung der Jugendlichen zu den Versammlungen unseres Verbandes schwer war, konnte man mit ihrer Beteiligung an den Veranstaltungen des Jugendkartells zufrieden sein. Der Besuch der Fachschule durch die jugendlichen Mitglieder dürfte in diesem Jahre wegfallen, da von der Gruppe und der Zahlstelle eigene Wertabende geplant sind. Die Einweihung des Jugendheimes und die Uebernahme desselben durch die gesamte Gewerkschaftsjugend wurde zu einem Fest allgemeiner Freude. Die Ermöglichung des Baues des Jugendheimes durch die finanzielle Unterstützung der freien

Verbände ist anerkennenswert. Der Raumnot der Jugend ist dadurch abgeholfen. Wohl machte sich bei den ersten Veranstaltungen im Heim allgemein eine schwächere Beteiligung bemerkbar, die jedoch später wieder besser wurde. Im übrigen wurde eine Gewerkschaftsjugendherberge an der Störteckerstraße bei Brederfeld und eine bei Langenberg der Jugend übergeben.

Erwähnt muß noch werden, daß unsere Gruppe stärkste Anteilnahme und vollste Unterstützung durch den Vorstand der Zahlstelle gefunden hat in all den Fragen, die die Jugendgruppe berührte. Zusammenfassend darf die Düsseldorf Kollegenschaft stolz auf ihre Jugendgruppe sein, sie wird einstmals eine Jugend finden, die reif geworden ist, um ihre Arbeit würdig zu übernehmen, um sie gielwofst weiter fortzuführen zur Zufriedenheit unserer Zahlstelle.

Dito Gloede-Willy Abshof.

Die Buchbinder-Jugend in Achtersleben.

Am 18. Januar ver sammelte sich unsere Jugendgruppe zu einem Ausflug nach der Burgruine Arnstein bei Harterode im Harz. Das Wetter wirkte hierzu besonders einladend auf unsere jungen Herzen, denn keiner kam an diesem Tage auf den Gedanken, daß wir im Wintermonat Januar leben würden. Als sich alle eingefunden hatten, marschierten wir unter Vorantritt unserer Musikgruppe, die jedoch nicht vollständig erschienen war, mit dem Liede „Wohlauf zum Wandern in die Welt“, das Einmal entlang. Wie schön es ist, an einem schönen Morgen in freier Natur zu wandern, wurde uns bald bewußt. Wie ein Frühlingsbote wehte uns der Wind im freien Felde entgegen. Mit fröhlichen Liedern zogen wir bergauf und bergab. Nicht allein das Wetter war es, das uns so freudig stimmte, auch unsere Musikgruppe trug viel zur Fröhlichkeit bei. War es doch das erstemal, daß wir mit Musik wanderten. Mit klingendem Spiel und fröhlichem Gesang zogen wir durch die Dörfer.

Nach zweistündiger Wanderung kamen wir in Harterode an. In der weit und breit bekannten Gastwirtschaft zum „Grünen Rädchen“ lehrten wir ein, um zunächst erst mal zu frühstücken. Dann zogen die Burschen nach einer Wiese, um eine Stunde Fußball zu spielen. Ein Eifer des Spiels merkten wir nicht, wie schnell die Stunde verrann und so wurden es nahezu zwei Stunden. Die Mädchen vertrieben sich die Zeit mit Volkstänzen im Garten des Lokals und mit einer Wanderung zur Ruine Arnstein, die auf einem Berge nahe dem Dorfe liegt. Um 1 Uhr trafen wir uns zum Mittagessen. Nach dem Essen zogen wir wieder hinaus zur Wiese, um zu spielen. Die Zeit verrann wie im Fluge und keiner hatte rechte Lust, als der Jugendleiter zusammenrief, heimwärts zu wandern. Die Rucksäcke wurden gepackt und die Instrumente gestimmt. Um 4 Uhr zogen wir mit dem Liede „Nun ade du mein lieb Heimatland“ zum Dorfe hinaus. Eine allgemeine Fröhlichkeit machte sich als ein Zeichen unserer schön gelungenen ersten Tour im neuen Jahr auf dem Heimwege bemerkbar. In unserem Städtchen angekommen, trug uns unsere Kollegin Naundorf noch ein schönes Gedicht vor „Der freie Wanderer“. Zum Abschied sangen wir das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“. Ein jeder wird noch lange an unsere erste Tour im neuen Jahr zurückdenken.

D. Hiebert.



Die Anfertigung von Sprungrücken.

Die Anfertigung der Sprungrücken wird auf verschiedene Arten hergestellt. Der eine wickelt Makaturat um einen Schrenz und rundet diesen auf dem Rundholz. Der andere verwendet nur Schrenz und rundet es ebenfalls auf dem Holz, das Leinwand füllt er erst dann hinein. Ein anderer setzt einen gebrochenen Rücken mit Leinen angeklebt an und faschert dann den Schrenz immer breiter werdend auf, was eine dreckige und natürlich auch mühsame Arbeit ist, da er die Abfälle immer abfeilen muß. Wieder ein anderer faschert den Schrenz so auf, daß jeder nächste Streifen 1 bis 1½ Millimeter breiter wird, um mit dem untersten gerade abzuschließen. Die letztere Art ging ganz gut, ich habe früher auch so faschert, doch wenn man dann eine Partie hat von 50 bis 60 Bücher und noch mehr und es auch flott gehen soll, dann wird man warm dabei und kommt auch leicht in Schweiß.

Ich habe mir jetzt Eisenrohre in allen Stärken bis zu denen unserer stärksten Bücher zugelegt. An diese Rohre klebe ich ein Stück kräftige Leinwand von 35 bis 40 Zentimeter Breite und der Länge des Rohres etwa 1½ Zentimeter fest, verwende noch denselben Schrenz, nehme aber für den sogenannten gebrochenen Rücken festes Leinen, Kohnesell oder Zwilling. Ich schneide mir 5 bis 6 Streifen Schrenz je nach der Stärke des Buches zu. Die innerste Schicht bekommt die erforderliche Breite, jede folgende Schicht entsprechend dem zunehmenden Umfang. Nun schmiere ich sämtliche Schrenz an und klebe auf das Leinen den schmalsten zuerst, die anderen auf einer Seite angelegt übereinander. Zwischen die dritte und vierte Schicht lege ich einen Streifen Papier etwa 1½ Zentimeter schmal, dadurch entsteht an dieser Stelle eine hohle Schicht. Dadurch wird bewirkt, daß der Rücken beim Aufschlagen des Buches nicht bricht, daß er immer seine elastische Spannung behält. Würde ich die hohle Schicht nicht machen, dann gingen die Bücher schwer auf, aber auch nicht wieder zu. Nehme ich zu wenig Schrenz, dann gehen wohl die Bücher leicht auf, sie liegen jedoch nicht so flach auf, was ja gerade der Fall sein soll. Jetzt lege ich den Rücken auf das Leinen des Rohres, die Innenseite des Rückens nach oben, die Anlage des Schrenzes nach dem Rohr und wickle so den Rücken ein. Auf diese Art bekommt man einen schöngeformten Sprungrücken, der von einem mit der Sprungrückenmaschine gefertigten nicht zu unterscheiden ist.

Ich rate jedem Kollegen der Betriebe, in denen es noch keine Sprungrückenmaschine gibt, dieses Exempel zu probieren, er wird sicher einen guten Erfolg haben. o s l e i.

Berichte.

Mugsburg. Unsere Zahlstelle hielt am 5. Februar ihre ordentliche Generalversammlung ab, die sich eines guten Besuches erfreute. Als Vertreter des Bauverbandes nahm Kollege Baer-München an unserer Versammlung teil. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende auch unseres verstorbenen früheren Zahlstellenmitgliedes, des Kollegen Reihard-Berlin.

Kollege Wagner erstattete sodann den Geschäftsbericht für das vergangene Jahr. Die Mitgliederzahl unserer Zahlstelle beträgt 120, die Lehrlingsabteilung hat 7 Mitglieder. Die Lehrlingsabteilung läßt sich schwer halten und es bedarf noch einer besonderen Arbeit, um sie vorwärts zu bringen. Unsere Mitgliederversammlungen waren im allgemeinen gut besucht. Besonders erwähnt zu werden verdient der in Gemeinschaft mit den Innungsmeistern und den Christlichen durchgeführte Fachkursus unter Leitung des Gewerbelehrers Reilig-München. Der Kursus, der Geßlens und Meißer auf einer Schulbank sah, nahm 10 Sonntag im Herbst in Anspruch. Unsere Zahlstelle ließ es sich nicht nehmen, durch einen Zuschuß von 85 Mk. aus der Lokalkasse den interessierten 15 Kollegen die Teilnahme an dem Kursus zu ermöglichen. Auch für das laufende Jahr ist nach dieser Seite hin noch Akterhand geplant. Ein kurzer Ueberblick über die mit verschiedenen Firmen geführten Verhandlungen wegen Lohnhöhen und Kündigungen und über die Betriebsrätebewegung ergänzte den Vorstandsbericht.

Kollege Stegmann erstattete den Kasernenbericht für das 4. Quartal, sowie den Jahresabschluss. Im Anschluß hieran hielt unser freudig begrüßter Kollege Baer-München einen kurzen, jedoch gediegenen Vortrag über die Situation in unserem Beruf. Er

machte dabei besonders auf die neue Unternehmerorganisation aufmerksam. Im Anschluß hieran wurde die Neuwahl unserer Ortsverwaltung vorgenommen, die glatt vonstatten ging. Die alle Vorstandschaft wurde im wesentlichen wiedergewählt, und zwar als Vorsitzender Kollege Wagner, als Kassierer Kollege Stegmann, als Schriftführer Kollege Amalf, als Unterkassierer Kollege Hartmann, als Revisor die Kollegen Bachter, Sontheimer und Neukäuser. Auch die Posten der Werksleben-Vertrauensleute fanden beste Besetzung. Nach Erledigung einiger kleiner Angelegenheiten fand die Versammlung ihren Abschluß.

Mietfeld. Unsere Jahres-Generalversammlung, die am 30. Januar stattfand, war außerordentlich gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Kollege Ströhl, der verstorbenen Kollegin Meier. Hierauf erstattete Kollege Hergt den Geschäftsbericht. Das vergangene Jahr war für uns ein ausgeprochenes Nothjahr. In allen Branchen machte sich schon zu Beginn des Jahres eine größere Arbeitslosigkeit stark bemerkbar, die sich von Monat zu Monat steigerte und die erst im Spätsommer wieder abzunehmen begann. Zum Schluß des 3. Quartals war sie gänzlich beseitigt infolge der Arbeitsanhäufung in allen Betrieben. Die große Arbeitslosigkeit hatte unsere Zahlstelle zu einem Beschluß betr. Ueberstundenwesen gezwungen. Durch diesen Beschluß sollte erreicht werden, so schnell wie möglich unsere Arbeitslosen wieder in Arbeit zu bringen. Dabei waren wir uns von vornherein darüber im klaren, daß unser Beschluß nicht bis auf den letzten i-Punkt eingehalten werden konnte. Heute vermögen wir zu erkennen, wie unser Beschluß gewirkt hat. Wir können feststellen, daß bis zum 10. Dezember nie länger als 60 Stunden gearbeitet worden ist. Zu Beginn des Dezembers zeigte eine derartige Arbeitsanhäufung ein, daß es verschiedene Betriebsräte nicht mehr verhindern konnten, einer größeren Anzahl von Ueberstunden ihre Zustimmung zu geben. Sämtliche Arbeitslose waren eingestellt und was von außerhalb vermittelt werden konnte, ist vermittelt worden und über 180 Berufsfremde wurden untergebracht. Wenn trotzdem die Zustimmung zu weiteren Ueberstunden erteilt wurde dann hatte das seinen Grund darin, daß unsere Spezialarbeiter, Goldschmittmacher, Beschneider usw. nicht mitkonnten, um den verschiedenen Partearbeitern das notwendige Arbeitsquantum bereitzustellen. Trotzdem ging eine Anzahl Arbeiten nach anderen Orten, z. B. nach Revelaar, wo der Christliche Verband vorberreichend ist und wo festgestellt wurde, daß sogar des Nachts gearbeitet werden mußte. Wenn weitere Aufträge auch nach anderen Städten abgegeben wurden — was wir durchaus nicht verurteilen —, dann haben wir doch kein Interesse daran, daß die Aufträge dort in Arbeit gegeben werden, wo die Organisation schlecht oder wo sogar keine vorhanden ist. Das würde die Förderung einer Schmutzkonkurrenz bedeuten, die sich zum Schaden unserer eigenen Kollegen auswirken müßte. Es zeigte sich bei der Durchführung unseres Beschlusses jedoch auch, daß sich nicht nur eine einzelne Zahlstelle mit dem Ueberstundenwesen befassen darf, sondern daß das überall geschehen muß. Dabei vertennen wir durchaus nicht die Schwierigkeiten, die bei der Durchführung eines solchen Beschlusses entstehen. Die Machtverhältnisse spielen dabei eine sehr große Rolle. Auf der anderen Seite jedoch muß alles getan werden um der großen Arbeitslosigkeit mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten.

Noch einen anderen Uebelstand hat die Durchführung unseres Beschlusses gezeigt. Durch die Ueberstundenverminderung wurde vielfach Schichtarbeit eingeführt, ohne daß dafür eine entsprechende Mehrbezahlung geleistet wurde. Hier ist ein Arbeitsfeld für unseren Tarifausschuß bei den kommenden Tarifverhandlungen gegeben. Alles in allem genommen werden wir aus den Erfahrungen, die wir mit unserem Beschluß gemacht haben, lernen, um manche Uebelstände, die sich gezeigt haben, für die Folgezeit zu beseitigen.

Hergt ging sodann auf die Jugendbewegung ein, von der wenig Erfreuliches berichtet werden mußte. Die Veranstaltungen für unsere Jugend waren nicht sehr zahlreich. Es sollen jedoch für die Folgezeit die Fachkurse in der „Volkswacht“ wieder einsehen, um so unserer Jugendbewegung wieder neues Leben zu geben. In den Orden Gütersloh, Salzstufen und Dießen ist alles in guter Ordnung. Das gleiche können wir nicht von Wiedenbrück und von Herford sagen. In Wiedenbrück sind uns durch das Treiben der Christlichen unsere Mitglieder verlorengegangen. Wir sind jedoch der Ueberzeugung, daß sie nach einer gewissen Prüfungszeit wieder zu uns kommen werden. Auch in Herford haben wir nur wenige Mitglieder. Hier wird es ebenfalls noch einiger Zeit bedürfen, ehe die dortige Arbeiterchaft begriffen hat, daß nur eine starke Organisationsinstanz ist, bessere Verhältnisse zu schaffen.

Nachdem Hergt noch auf die Arbeit der Ortsverwaltung hingewiesen hatte, die keine selbste war, ver-

wies er auch auf die Zukunft, die für uns durchaus nicht rosig aussieht. Schon jetzt werden in allen Betrieben wieder Entlassungen durchgeführt, die wahrscheinlich fortgesetzt werden. Diese Tatsachen zwingen uns auf den einzigen Weg, der uns vor noch überem bewahren kann: Arbeitszeitverkürzung auf der ganzen Linie und Erhöhung des Realinkommens der Kollegenchaft. Gewiß ist der Weg dornig, doch er wird zum Ziele führen, wenn wir einig und geschlossen bleiben.

Der Kasernenbericht lag vervielfältigt vor. Die Verbandskasse bilanzierte in Einnahme und Ausgabe mit 14 590,92 Mk. Die Lokalkasse hatte einen Bestand von 10 203,02 Mk. Unsere Zahlstelle zählte am Schluß des Jahres 1285 Mitglieder.

Die Aussprache über den Geschäftsbericht gestaltete sich recht leidenschaftlich. Die Mehrzahl der Redner ging auf unseren Beschluß betreffend Ueberstunden ein und erhob gegen den Vorstand Vorwürfe wegen seiner Haltung. Die Mehrzahl der Redner vertrat die Ansicht, daß unsere Resolution zum Ueberstundenwesen unbedingt aufrecht erhalten bleiben müsse, wenn nicht die Rechte der Kollegenchaft geschmälert werden sollen. Hergt verteidigte in seinem Schlußwort das, was getan wurde.

Die Neuwahlen gingen diesmal nicht so schnell vonstatten. Das zeigte sich schon bei der Wahl des 1. Vorsitzenden. Unsere Funktionäre hatten den seitherigen Vorsitzenden, Kollegen Ströhl, wieder in Vorschlag gebracht. In der Generalversammlung wurde außerdem der Kollege Heidemann vorgeschlagen. Ströhl wurde jedoch mit überwiegender Mehrheit gewählt. Hierauf wurde Kollege Heidemann als weiteres Mitglied in die Ortsverwaltung gewählt. Außer den wiedergewählten alten Vorstandsmitgliedern kam noch die Kollegin Browsers in den Vorstand. Nach einigen Mittellungen interner Natur wurde die sehr lebhaft verlaufene Versammlung vom Kollegen Ströhl geschlossen.

Freiburg i. Br. Unsere Generalversammlung vom 25. Januar war sehr gut besucht. Kollege Reuter erstattete den Jahresbericht. Dieser zeigte, daß im vergangenen Jahr wieder mancherlei Arbeiten geleistet werden mußten im Interesse unserer Kollegen und Kolleginnen. Wir zählten am Jahresschluß 54 Kollegen und 33 Kolleginnen als unsere Mitglieder. Von der Arbeitslosigkeit haben wir hier am Ort weniger zu spüren bekommen. Nach dem Kasernenbericht des Kollegen Schilling betrugen die Einnahmen der Verbandskasse 3723,15 Mk. und die Ausgaben 1259,80 Mk. Der Lokalkassenbestand ist auf 631,52 Mk. gestiegen. Die Neuwahl unserer Ortsverwaltung vollzog sich glatt, da diese einstimmig wiedergewählt wurde. Neben unseren Versammlungen fand im Vorjahr auch ein Ausflug an den Titisee statt, wobei ein Zusammentreffen mit Angehörigen der Sektion Zürich des Schweizerischen Buchbinderverbandes veranstaltet wurde. Unsere Generalversammlung fand ihren Abschluß mit der Bitte unseres Vorsitzenden, im kommenden Jahr noch fleißiger mitzuarbeiten, damit den uns drohenden Gefahren mit abgewohnter Schlagkraft begegnet werden kann.

Glogau. Am 5. Februar hielt unsere Zahlstelle ihre gut besuchte Generalversammlung ab. Zunächst gedachte Kollege Robelt des Hinscheidens unseres Kollegen Robert Nagel. Dieser war Mitbegründer unserer Zahlstelle und 43 Jahre Mitglied unseres Verbandes. Er war ein eifriger Kampfgenosse, wenn es galt, die Interessen des Verbandes zu vertreten. Sein ehrenwerter Charakter und sein stets hilfsbereites Wesen wird uns immer ein Vorbild sein. Kollege Robelt erstattete nachdem den Jahresbericht. Die Zahlstelle zählte am Jahresschluß 21 Kollegen, 17 Kolleginnen und 7 Lehrlinge. Von unseren Mitgliedern sind 7 Kollegen und 2 Kolleginnen arbeitslos. Der Kasernenbericht ließ erkennen daß trotz der wenigen zahlenden Mitglieder und der vielen Ausgaben die Lokalkasse doch noch einen Ueberchuß verzeichnen konnte. — Die Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl der seitherigen Mitglieder derselben. Vorsitzender und Kassierer ward Kollege Robelt, Schriftführer Kollege Gruhn, Revisoren die Kollegen Krabbel und Kollegin Kretschmer, Kartellbelegierter Kollege Hofer. Zum Schluß der Versammlung wurden noch einige interne Angelegenheiten erledigt. Mit einem Appell des Vorsitzenden, treu zum Verband zu halten und mitzuarbeiten, damit dieser keine Aufgaben erfüllen kann, fand die Versammlung ihren Abschluß.

Sagen i. B. Am 2. Februar fand unsere sehr gut besuchte Hauptversammlung statt, die einen sehr anregenden Verlauf nahm. Kollege Quefelleit erstattete den Jahresbericht, der von der Versammlung mit großem Interesse entgegengenommen wurde. Die in graphischer Darstellung gezeigten Tabellen über unsere Mitgliederbewegung, über die geschäftliche Konjunktur, über Versammlungsbesuch und Berufsstatistik wurden von den Versammlungsbesuchern entsprechend gewürdigt. Nach Kenntnisnahme des Kasernenberichtes kam die Versammlung zur Neuwahl der Ortsverwaltung

Vor jeder Arbeitsannahme

hat sich jedes Mitglied an den jeweiligen örtlichen Bevollmächtigten zu wenden und bei diesem Informationen über die örtlichen Verhältnisse einzuholen. Wer diese selbstverständliche Pflicht vernachlässigt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Arbeitskollegen.

mit dem Resultat, daß die selbsterwählten Mitglieder einstimmig wiedergewählt wurden.

Mit großer Spannung erwartete die Versammlung sodann das Referat des Buchbindermeisters Fritz Strohe, unseres ehemaligen langjährigen Leiters der Zahlstelle. Er sprach über „Die Gesellenprüfungen im Hagerer Buchbindergewerbe“. Der Redner ging zunächst auf die Ursachen ein, die die Behandlung dieses Themas hervorgerufen haben. Seit 16 Jahren ist er Mitglied der Gesellenprüfungskommission, er ist jedoch noch nicht ein einziges Mal zu dieser Prüfung berangezogen worden. Die Prüfungen haben seither ein Buchbindermeister, ein Gewerbeoberlehrer und ein Gesellenvertreter, der schon seit 30 Jahren kein Buch mehr gebunden hat und zurzeit als Maschinist arbeitet, abgenommen. Der Gewerbeoberlehrer hat überhaupt keine Berechtigung, Prüfungen abzunehmen, da er kein selbständiges Handwerk ausübt. Wer diese Prüfungskommission als solche bestellt hat, ist uns noch immer schmerzhaft. Da in Hagen eine Buchbinderinnung nicht besteht, konnte seither auch immer lustig draußengeprüft werden.

Um die Jahreswende legte eines unserer Mitglieder vor dieser Prüfungskommission seine Gesellenprüfung ab. Trotz seiner glänzenden praktischen Berufsarbeit erhielt er von dieser Kommission nur das Prädikat „Genügend“. Eine Nachprüfung dieser Arbeit durch fünf wirkliche Sachverständige, darunter der vereidigte Sachverständige der Handwerkskammer Dortmund, ergab das Prädikat „Gut“ bis „Gut mit Plus“. Man wird es also dem Prüfling nicht verdenken können, daß er daraufhin bei der Handwerkskammer gegen das Prüfungsergebnis Protest einlegte, besonders auch dann nicht, wenn man weiß, daß die Beiräte des Buchbindermeisters, der der Kommission angehörte, ihre Prüfungen durchschnittlich mit „Gut“ oder „Sehr gut“ bestanden haben. Hier ist jedenfalls etwas nicht in Ordnung, und es ist im Interesse des ganzen Berufes gelegen, daß in diese Zustände einmal hineingeleuchtet wird. Buchbindermeister Freter, „Kunstgewerbliche Werkstatt“, um den es sich hierbei handelt, ist ein anerkannt tüchtiger Buchbinder. Er bindet Kontobücher, Folio, 45 Bogen, auf zwei ein Zentimeter breite Bünde mit einfachem Papiervorlag ohne jede Verstärkung. Es ist auch ein anerkannt tüchtiger Beiratsmitglied, der zurzeit vier Beiräte beschäftigt, darunter einen, der bei der Befähigungsprüfung als unbrauchbar befunden, in seiner Heimatstadt keine Lehrstelle fand und nun bei Freter die Kunst des Buchbindens lernen will. Diese Kunst besteht darin, daß er dann als Gehilfe mit 15 bis 18 Wt. pro Woche existieren soll. Diesen Lohn hat Freter seinen Lehrlingen nach beendeter Lehrzeit an, Lehrlingen die ihre praktische Prüfung ebenfalls mit „Gut“ bestanden hatten, die aber seiner Meinung nach nicht mehr verdienen. Als dieses Angebot von den jungen Kollegen abgelehnt wurde, setzte er sie kurzerhand auf die Straße. Leider kann aus dem Betrieb von Freter keiner den Weg zur Organisation finden.

Buchbindermeister Strohe berichtete dann von den Maßnahmen, die gegen diese Mißstände unternommen worden sind. In Gemeinschaft mit unserem Verband ist ein Protest gegen Freter wegen der Haltung von zu vielen Lehrlingen bei der Handwerkskammer in Dortmund eingereicht worden, dem auch stattgegeben wurde. Freter muß zwei Beiräte abbauen. Weiter wurde verlangt, die Rechtmäßigkeit des Prüfungsausschusses zu unteruchen. Unsere Versammlung schlug der Handwerkskammer mehrere Kollegen als geschulte Fachleute für die Prüfungskommission vor. Die Versammlung konnte unmöglich den jetzigen Prüfungsausschuss für befähigt ansehen, wenn den Prüfungen von ihm Rügen erteilt werden, weil Ganzleinenbände kaputt worden sind, und wenn gerügt wird, daß der Schnitt (Kammarmor) bei Geschäftsbüchern von unten nach oben läuft. Diese fachmännischen behauptungen nämlich, daß der Schnitt von oben nach unten zu laufen habe und Leinenbände kein Kapital erhalten dürfen. Der Versammlung lagen auch die Prüfungsarbeiten des oben bezeichneten Kollegen vor und einstimmig war man der Ansicht, daß man es hier mit einer sehr guten, sauberen und sorgfältigen Arbeit zu tun habe.

Nach diesen Darlegungen des Buchbindermeisters Strohe wurde die Versammlung verlag.

Kottbus. In unserer Versammlung vom 8. Februar, die verhältnismäßig sehr gut besucht war, konnten wir auch unseren Gauleiter, Kollegen Benker-Berlin, begrüßen. Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden hat die Zahlstellenverwaltung versucht, im Sinne der Fortentwicklung unserer Zahlstelle auch im letzten Jahr zu arbeiten. Wenn der Besuch unserer Versammlungen ein nicht so guter war, wie es wünschenswert ist, dann liegt die Schuld hieran an der Saumlage der Mitglieder selbst. Gerade die kritische Zeit des vergangenen Jahres sollte auch den Mitgliedern unserer Zahlstelle zu denken geben. Den Kassenbericht erstattete Kollege Schmidt. Der Bericht zeigt, daß sich unsere Kasse in guten Händen befindet. Unsere Zahlstelle zählt gegenwärtig 171 Mitglieder und unsere Lokalkasse hat einen Bestand von 616,22 Wt. Den Bericht der Jugendgruppe gab Jugendleiter Gräß. Unsere Jugendgruppe befindet sich noch in der Entwicklung, doch sie bietet die Gewähr auf ein dauerndes Bestehen. Nach dem Bericht der Ortsauschüßdelegierten erfolgte die Aussprache über sämtliche Berichte. Kollege Benker streifte dabei nochmals die verschiedenen Punkte des Vorgetragenen, wobei er auch die Tätigkeit unseres Vorsitzenden unter die Lupe nehmen mußte. Kollege Ehrte äußerte sich mißbilligend über das in der Firma D. E. herrschende System.

Bei den dann vorgenommenen Neuwahlen ergab sich für die Kollegen Ehrte und Gräß gleiche Stimmenzahl. Die Entscheidung durch das Los fiel auf den Kollegen Gräß, der damit zum Vorsitzenden gewählt wurde. Zum 2. Vorsitzenden wurde Kollege Ehrte, zum Kassierer Kollege Schmidt, zum Schriftführer Kollege Metzger, zu Beisitzern die Kollegen Werchan, Ziegler und Albrecht, zu Revisoren die Kollegen Albrecht und Log, zu Ortsauschüßdelegierten Kollege Werchan und die Kollegin Schubert, zum Jugendleiter Kollege Gräß und in die Tarifkommission die Kollegen Dubrau und Walter gewählt. Nach einem anfeuernden Schlußwort des Kollegen Benker wurde dann zum unterhaltenden Teil übergegangen.

Blauen. In der Kürze liegt die Würze. Das konnte man auch von unserer am 31. Januar abgehaltenen Generalversammlung sagen, die sehr gut besucht war. Die reichhaltige Tagesordnung wurde in zwei Stunden glatt erledigt. In seinem Geschäftsbericht gab Kollege Viebig einen Überblick über die Arbeit, die im letzten Jahr von unserer Zahlstelle geleistet wurde. Es fanden 9 Mitgliederversammlungen statt, davon waren 4 mit Vorträgen und eine mit Bildwörtervorträgen ausgestattet. Ein Überblick über die statgefundenen Vorstands- und Funktionärstagen, Branchen- und Betriebsversammlungen zeigte die Fülle der Arbeit, die die Verwaltung unserer Zahlstelle geleistet hat. Durch Klage vor dem Arbeitsgericht wurden in einem Falle 43 Wt. und in einem anderen 250 Wt. herausgeholt, ein dritter Streitfall wurde durch persönliche Verhandlung beigelegt. Unsere Jugendabteilung kam in 46 Heimabenden zusammen. Der Kassenbericht, sowie der Jahresbericht des Vorsitzenden lag den Mitgliedern gedruckt vor. Die Verbandskasse zeigt in Einnahme und Ausgabe 9681,75 Wt. An Arbeitslohnunterstützung wurden 3275,80 Wt., an Krankenunterstützung 942,60 Wt., an Hinterbliebenenunterstützung 144 Wt. und an Umzugsunterstützung 135 Wt. ausgezahlt. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 3345,54 Wt., sie zeigt einen Bestand von 969,76 Wt. An erwerbslose Mitglieder, die sich ordnungsmäßig beim Kassierer melden, wurde eine Weihnachtsgeldhilfe in Höhe des zuletzt bezogenen Unterstützungssatzes gewährt.

Unsere Zahlstelle hat zurzeit 292 Mitglieder, davon 79 Kolleginnen. Arbeitslos waren 33 Kollegen und 12 Kolleginnen. Das Organisationsverhältnis in Blauen kann als gut bezeichnet werden. Durch eine Betriebsstatistik haben wir 14 Buchbindereibetriebe mit 107 Beschäftigten ermittelt, von denen 104 unserem Verband angehören. Beiräte gibt es in Blauen 29, davon sind 21 Mitglieder unseres Verbandes. Nicht ganz so gut steht es in der Kartonnagenbranche aus. Hier wurden 25 Betriebe mit 136 Beschäftigten festgestellt, von denen jedoch nur 89 organisiert sind.

Die Neuwahl unserer Ortsverwaltung ergab die einstimmige Wiederwahl der seitherigen Kollegen. Es amtierten Kollege Viebig als 1. Vorsitzender, Kollege Mittelstätt als 2. Vorsitzender, Kollege Dietrich als Kassierer, Kollege Frigisch als Schriftführer und die Kollegen Wiede und Reil als Revisoren. Beisitzer zum Kartonnagenrichtsgericht wurden die Kollegen Berner und Wolf, für das Schiedsamt der Druckerei-Buchbinder die Kollegen Mittelstätt, Viebig, Walter und Schneider. Unsere Unterassistenten bleiben weiterhin im Amt. Zum Jugendleiter wurde Kollege Pfeiffer gewählt, der aus der Jugendabteilung herausgewachsen ist und im letzten Jahr schon tatkräftig mitgewirkt hat. Ihm stehen zur Unterstützung die Kollegen Viebig und Dietrich zur Seite.

Zahlst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 9. Wochenbeitrag für 1930 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Adret auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

Im letzten Punkt der Tagesordnung ermahnte Kollege Viebig unsere Kolleginnen, einen regen Gebrauch von unserer Invalidenunterstützung zu machen. Weiter wurde auf die Zweigstelle der Arbeiterbank aufmerksam gemacht, die sich in unserem Arbeiterretreariat befindet. Mit der Wohnung, auch im neuen Jahr treu zur Organisation zu halten, schloß Kollege Viebig die sehr anregend verlaufene Versammlung.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

1. In der Zahlstelle Mühlhausen i. Thür. ist die Auszahlung von Reiseunterstützung bis auf weiteres eingestellt. Durchreisende können daher in Mühlhausen weder Verbands- noch Lokalunterstützung beziehen.
2. Die Erneuerung der mit Ende des Jahres 1929 vollgeleiteten Mitgliedsbücher ist nun nahezu beendet. Soweit solche Bücher noch nicht zur Erneuerung eingekandt sein sollten, muß das nun schnellstens geschehen. Mit jedem dieser alten Bücher sind nun jedoch auch die für die abgelaufenen Wochen des ersten Quartals fälligen Beitrags- oder Freimarken mit einzuliefern, da sonst die Ausstellung eines neuen Buches nicht mehr erfolgen kann, sondern die Mitgliedschaft als erloschen gelten muß.
3. Die Lokalbeiträge in der Zahlstelle Reichenbach sind mit Wirkung von Woche 1/1930 und mit Genehmigung des Verbandsvorstandes neu geregelt. Sie betragen in

| Klasse | II | III | IV |
|--------|----|-----|----|
| | 10 | 10 | 20 |

Abrechnungen

vom vierten Quartal 1929 gingen weiter bis zum 18. Februar bei der Verbandskasse ein von: Bünde 490,— Wt., = Hanau 2000,— Wt., = Großenhain 150,— Wt., = Göppingen 540,— Wt., = Regensburg —, Wt., = Gau Südbayern 600,— Wt.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zahlstellen in Königsberg, Stolp, = Göttingen, = Cadenstede, Mänster, = Jwidan, = Münden.

Adressenänderung.
B = Bevollmächtigter, K = Kassierer.
Kottbus: B: Heinrich Gräß, Mauerstr. 28/9. K: Franz Schmidt, Dresdener Straße 63.
Der Verbandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

- Internationale Hygieneausstellung in Dresden.
- Kurzarbeiterunterstützung.
- Neuregelung des Ablaufes der Allgemeinverbindlichkeit der Tarifverträge.
- Erfindungen in der Buchbinderei.
- Ein Gang durch eine Blattschneiderei.
- Die Preußische Staatsbibliothek. V.
- Internationales: Der 5. Internationale Gewerkschaftskongress. — Tarifabschluss in Schweden. — Verbandstag der „Graphischen Union“ in Reichenberg.
- Zur Unterhaltung: Fusel (Schluß). — Wann soll man stehlen? — Nicht auf den Keller spucken!
- Unsere Jugend: Das Feuerzeug in deiner Brust. (Gedicht). — Unsere Jugendarbeit. — Was sollen wir tun? — Die Tätigkeit der Düsseldorf-Jugendgruppe. — Die Buchbinder-Jugend in Wärsleben.
- Die Anfertigung von Sprungkästen.
- Berichte: Augsburg. — Bielefeld. — Freiburg i. Br. — Glogau. — Hagen i. W. — Kottbus. — Blauen.
- Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Reiseunterstützung in Mühlhausen. — Erneuerung vollgeleiteter Mitgliedsbücher. — Lokalbeiträge. — Abrechnungen. — Adressenänderung.